

Ein Rabbi wird gefragt, worin die Weisheit des Talmud bestehe. Der Talmud gilt als eines der bedeutendsten Schriftwerke des Judentums. Talmud heißt übersetzt „Belehrung“.

„Ich will es Dir an einem Beispiel erklären“, sagt der Rabbi.

„Zwei Männer fallen durch einen Schornstein. Der eine bleibt sauber, der andere ist voller Ruß. Welcher wäscht sich?“

„Der voller Ruß natürlich.“, antwortet der Schüler.

„Falsch! Der Rußige sieht den Sauberen, hält sich also selbst für sauber.“

„Also nochmal: Zwei Männer fallen durch einen Schornstein. Der eine bleibt sauber, der andere ist voller Ruß. Welcher wäscht sich?“

„Na gut, der Saubere.“, lenkt der Schüler ein.

„Falsch!“, antwortet der Rabbi. „Hat man je gehört, dass von zweien, die durch einen Schornstein fallen, der eine rußig wird und der andere sauber bleibt?“

Was ist passiert? Zunächst haben wir doch das Gefühl: Einfache Frage – einfache Antwort. „Wer wäscht sich?“ – „Der, der es nötig hat.“ Der Rabbi verhilft uns zu einem Perspektivwechsel. Jetzt aber scheint die Antwort wiederum leicht: „Der, der schmutzig ist, erkennt nicht, dass er schmutzig ist. Also ist doch klar, dass der Saubere denkt, schmutzig zu sein.“ Der Schüler hat eine Umkehrung der Aussage des Rabbi vorgenommen. Der Rabbi hatte nur gesagt, warum sich der Schmutzige nicht wäscht. Der zweiten Antwort des Schülers entgegnet der Rabbi mit einem vollkommen neuen Blick, dem Blick für eine Realität, die der Schüler und sicher auch wir aus den Augen verloren haben, weil die Frage und das Rätsel zu spannend waren.

Was hat das mit dem heutigen Evangelium zu tun, das ein Teil der Bergpredigt ist? Was kann uns das für die bevorstehenden Wochen sagen?

Zum einen tut ein Perspektivwechsel gut. „Schau Dich um!“ „Stell Dir eine Frage ruhig mehrmals!“ „Sei nicht zu schnell davon überzeugt, die richtige Antwort zu wissen!“

Zum Zweiten: „Sei vorsichtig mit Deinen Beurteilungen!“ Es geht noch nicht einmal um Vorurteile oder Urteile oder gar Verurteilungen. Nein, es ist nötig auch bei seinen Beurteilungen vorsichtig zu sein. Denn so wichtig es ist, dass wir in unserem Leben Stellung beziehen und Positionen einnehmen, ist es gleichzeitig sehr schädlich, wenn wir sie verabsolutieren. Erinnern wir uns an die erste Frage des Rabbi. Was für eine Frage? Selbstverständlich sind wir davon überzeugt, dass sich der Rußige wäscht. Dass sich der Saubere wäscht, macht doch keinen Sinn. Der neue Gesichtspunkt des Rabbi stellt unsere anfängliche Überzeugung in Frage. Das gibt es nicht nur bei sauberen und rußigen Männern, die durch Schornsteine fallen.

Womit wir beim Dritten sind, was wir erkennen können: In sehr seltenen Fällen ist in unserem Leben etwas „schwarz-weiß“. Hell und Dunkel, Licht und Schatten, Gut und Böse, Richtig und Falsch liegen meist sehr nah beieinander. Das Leben ist viel bunter. Das, was wir erleben, ist meist viel facettenreicher und

differenzierter. Die Menschen sind oft ganz anders als unser Bild von ihnen. Und Gott sowieso.

Und in Verbindung zu diesen Gedanken können wir das heutige Evangelium lesen: Wer gerecht handelt, wer Almosen gibt, wer betet und wer fastet, tut nicht schon an sich das Richtige. Wir können sogar einen Schritt weitergehen und sagen: Der Mensch, der das vermeintlich Richtige tut, ist deshalb nicht schon gut, wird also in der Sprache des Evangeliums noch lange nicht für sein Tun belohnt.

Vielmehr kommt es entscheidend auf die Motivation an, warum ein Mensch tut, was er tut. Auch die viel beschworene Frau, die angeblich nur zur Kirche geht, weil sie ihre Kleidung zur Schau tragen will, kleidet sich vielleicht zur Ehre Gottes genau so und feiert aus frohem Herzen Eucharistie. Die Motivation können wir nicht von außen sehen, weil wir den Menschen immer nur vor den Kopf gucken können und auch nicht in ihre Herzen.

So können auch die von uns allzu schnell kritisierten römisch-katholischen Ansichten durchaus Denkanstöße für einen Perspektivwechsel sein.

Selbst die Sätze Jesu verleiten uns allzu schnell dazu, den Finger zu heben und zu sagen: „Siehste! Sag ich doch! Was die da machen, ist alles Heuchelei!“

In Wirklichkeit aber spricht Jesus uns an, Dich und mich. Wir dürfen ehrlich sein und brauchen nicht zu heucheln. Wir brauchen keine Leistungen zu erbringen. Wir brauchen keine Angst zu haben, nicht beachtet zu werden.

Für mich ist der Schlüsselsatz in der heutigen Frohen Botschaft: „Dein Vater ist im Verborgenen. Er sieht das Verborgene. Und er achtet, was im Verborgenen geschieht.“

Wie lange habe ich der Kritik in den Worten Jesu viel mehr Aufmerksamkeit geschenkt, als dieser befreienden Botschaft?!

Wie lange habe ich vor allem die Zurechtweisungen gehört.

Es brauchte einen Perspektivwechsel, um das Tröstliche und Befreiende zu sehen: Wir brauchen nicht auf die Bühnen der Superstars. Wir brauchen nicht ins Rampenlicht des Welttheaters. Gott sieht das Verborgene in uns. Das Verborgene aber ist doch, was sich in unserem Inneren vollzieht, unser Fühlen und Denken, unsere Motivation und unsere Beweggründe.

Nehmen wir uns in den nächsten Wochen die Zeit, unser Denken und Fühlen einem Perspektivwechsel zu unterziehen, vielleicht, damit es bleibt wie es ist, weil wir es als richtig erkennen, vielleicht, um etwas zu ändern.

Vor allem aber nehmen wir uns die Zeit, unsere Perspektive auf Gott hin auf den Prüfstand zu stellen: Seine Warnungen, die wir in der Bergpredigt hören, können uns helfen, Befreiung zu erfahren und befreit zu leben. Wir brauchen uns nicht zur Schau zu stellen. Wir brauchen keine Show zu inszenieren. Wir brauchen nicht ängstlich zu sein. Wir dürfen das Leben wagen. Wir werden geliebt, weil Gott das Verborgene sieht und schließlich, weil seine Liebe immer größer ist.

AMEN